

Laibacher Zeitung.



Nr. 136.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 15. Juni

Insertionsgebühren bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1867.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 14. Juni.

Das Attentat auf den Kaiser von Rußland, welches von den Polen selbst so energisch verdammt wird, könnte allenfalls beigetragen haben, die beiden Souveräne einander persönlich zu nähern, indeß ist freilich von persönlicher Freundschaft bis zu politischer Allianz noch ein weiter Schritt. Dieser Anschauung scheint sich ein Pariser Correspondent der „Köln. Ztg.“ anzuschließen:

Nach den Andeutungen, die verschiedene Staatsmänner laut werden lassen, schreibt der Correspondent, ist keine Aussicht vorhanden, daß die Zusammenkunft der Fürsten in Paris zu einer sich auf die Regelung der europäischen Fragen beziehenden Verständigung gelangen werde. Niemand kann wissen, was in den vertraulichen Gesprächen der Fürsten gesagt wird, aber nach den Eindrücken, welche in der Umgebung der hohen Herrschaften vorherrschend sind, ist nicht einmal der Versuch zu einer über die Tagesfragen hinausgehenden Vereinbarung geschehen. Zu letzteren gehört die Abtretung Candia's, und wenn man in Bezug auf diese sich auf eine Untersuchung beschränkt, so liegt in diesem bescheidenen Ansprüche bereits eine Reclade sowohl seitens Frankreichs, als auch von Seite Rußlands. Im übrigen beschränkt man sich auf allgemeine Versicherungen, auf gegenseitige Erklärungen zu Gunsten der Dauer des Friedens.

Andererseits versichert ein anderer Pariser Correspondent desselben Blattes, daß über die Grundsätze betreffs der Regulirung der candiotischen Frage eine Einigung bereits erfolgt sei: Abschluß eines Waffenstillstandes, Befragung der Bevölkerung durch das allgemeine Stimmrecht und Ernennung eines europäischen Ueberwachungs-Comit'es. Das Resultat, welches man erzielen würde, solle unter die Garantie Frankreichs, Rußlands, Oesterreichs und Italiens gestellt werden. Die nämlichen Principien sollen bei späteren Unruhen, welche in der Türkei ausbrechen, in Anwendung gebracht werden.

Die Enquête, welche England durch seine Consuln über den Zustand der Christen im Orient eingeleitet hat, deutet jedenfalls nicht auf die Absicht hin, russischen Plänen als Stützpunkt zu dienen, sondern vielmehr denselben die Spitze abzubrechen, indem man constatirt, daß auch der christliche Schmerzensschrei aus dem Orient ein künstlicher sei, wie manche andere vor ihm. Zwischen dem tendenziösen Verfahren Rußlands und der Krämerpolitik Englands dürfte die Wahrheit in

der Mitte liegen. Oesterreich wird den christlichen Bevölkerungen der Türkei, welche unter einem Regime des Stillstandes, wie das des Islams, jedenfalls viele berechtigte Ansprüche zu stellen haben, stets seine Sympathien zuwenden, revolutionären Ausbrüchen wird es aber stets durch eine nach beiden Seiten gerechte Vermittlung weise vorzubeugen suchen. Für eine solche Auffassung sprechen die diplomatischen Verhandlungen der neuesten Zeit und der Rückblick auf die historische Politik Oesterreichs im Oriente.

Zum Attentat auf den Kaiser von Rußland.

Das Pariser Blatt „Le Pays“ vom 8. d. erzählt den folgenden Vorfall: „Ein seltsamer, noch unklarer Vorfall ereignete sich vorgestern Abends in der Rue Montmartre, nahe am Boulevard. Gegen 2 Uhr Morgens hörte man um Hilfe rufen, und das Geschrei: „Mord! Mord!“ zog eine Menge Menschen herbei. Ein junger Mann mit blutigen Händen und Gesicht stürzte wie sinnlos aus dem „Hotel du Tirol“ heraus. Der Arzt, Dr. M., welcher gegenüber wohnt, ließ ihm die erste Pflege angedeihen und erklärte, daß die Wunden von den Einschnitten der zertrümmerten Fensterscheiben herrührten, gegen die derselbe in einem Wuthanfall angegriffen war. Der junge Mann wurde vor den Polizeicommissär Lohseau geführt und so viel als möglich zu Protokoll vernommen, insofern nämlich sein Zustand es zuließ. Man gelangte so weit, zu erfahren, daß er Knoll heiße, Pole, 21 Jahre alt und Student der Medicin sei. Nachdem er seine Wohnung in der Rue St. Francois verlassen, hatte er für die Nacht ein Zimmer im „Hotel du Tirol“ verlangt. Die Polizei-Agenten fragten ihn, ob er der Rueve beigewohnt und sich in der Nähe der Cascade befunden habe. Er antwortete mit Ja. Als man dann aber weiter mit Fragen in ihn drang, wurde er wieder vom Irzsinne ergriffen und rief: „Ja! die russischen Großen haben mir eine Million gegeben! Aber ich werde alles dem Czar sagen.“ Man hat den Unglücklichen in ein Hospital gebracht. Für die Genauigkeit der erzählten Thatsachen stehen wir ein, und die Leser werden bemerken, daß wir uns jeder Reflexion enthalten. Aber der Vorfall, der sich am Abende des Attentates selbst ereignete, dürfte zu verstehen geben, daß das letzte Wort des Drama's von vorgestern noch nicht gesprochen ist.“ Die Pariser Blätter erwähnen noch eines eigenen Vorfalles. Als der Czar mit dem Kaiser an einer Gruppe von ungefähr zehn Blousenmännern, kurz ehe der Schluß fiel, vorbeifuhr, riefen dieselben: „Es lebe Polen!“ Als nun der Schuß gefallen, stürzten die nämlichen Leute mit dem Rufe: „Vive l'Empe-

reur!“ nach dem kaiserlichen Wagen hin. Ueberhaupt wird jetzt der Ruf: „Es lebe Polen!“ gar nicht mehr gehört. Derselbe ist ganz verstummt.

Im Anschlusse an vorstehende Geschichte schreibt ein Correspondent der „Köln. Ztg.“: „Ein gestern stattgehabtes zweites Verhör Berezowsky's, dem unter anderen auch der Justizminister beiwohnte, hat den sonst ziemlich starknervigen Großfiegelbewahrer tief erschüttert. Der Verhaftete soll Mittheilungen über Acte der russischen Regierung gemacht haben, welche seine nächsten Anverwandten betroffen und die in der Folge kaum verfehlen können, auf die Geschworenen, die über Berezowsky zu urtheilen haben, einen sehr peinlichen Eindruck zu machen. Dennoch fangen sich die Judicien zu mehren an, daß der Angeklagte nicht ohne Mitschuldige sei. Schon gestern wurde ein Mann verhaftet, der verdächtige Reden ausgestoßen. Im ersten Verhör soll sich derselbe jedoch als wahnsinnig erwiesen haben; es ist indeß sehr möglich, daß dieser Geisteszustand nur simulirt sei. Den ersten Anstoß, ein Complot zu vermuthen, gab den mit Nachforschungen betrauten Agenten die Wahrnehmung, daß Berezowsky sich in einer Allee befand, die der kaiserliche Wagen nach dem ursprünglichen Plane überhaupt gar nicht passiren sollte. Man glaubt daraus schließen zu müssen, daß sich auch an anderen Punkten Verschworne aufgestellt befanden.“

Der „A. A. Z.“ wird geschrieben: „Berezowsky hatte diesen Morgen wieder ein längeres Verhör zu bestehen, das hauptsächlich darauf gerichtet war, in Erfahrung zu bringen, ob er allein oder im Bunde mit Andern die That verübt habe. So wenig Anzeichen auch darauf hinweisen, daß er Mitverschworene gehabt hat, so spürt die Polizei doch eifrig nach solchen, und die Zahl der bereits verhafteten Personen beläuft sich auf einige zwanzig. Der Gendarmarie-Capitän de Presse, welcher den Thäter festnahm, will den Ruf vernommen haben: „Ce n'est pas lui“, und glaubt auch, daß abichtlich ein Wagen umgestürzt worden sei, um die Fahrt desjenigen, worin sich der verhaftete Mörder befand, aufzuhalten. Berezowsky bewahrt, trotz der fürchterlichsten Schmerzen, welche ihm seine zerschmetterte linke Hand verursacht, seine ganze Kaltblütigkeit und läßt sich kein Zeichen der Reue über seine That entlocken; nur die Vorstellungen über seine Verletzung des französischen Gastrechts machen auf ihn Eindruck.“

Die Commission, welche die Untersuchung gegen Berezowsky führt, hat auf telegraphischem Wege in Volhynien und in Clermont-Ferrand, wo der Attentäter einige Zeit gearbeitet, Erhebungen über das Vorleben des Unglücklichen machen lassen. Wie der Independance berichtet wird, sind aus Anlaß des Attentates bis zum

Feuilleton.

(Reminiscenz von Pfingsten — Laibach in Römerbad — Kunstausstellung — Die Geschichte zweier Kleidungsstücke — Eine neue Aera.)

Es ist feuilletonistische Pflicht, sich für Pfingsten zu begeistern, und wahrlich eine angenehme. Das liebe Fests bietet uns nach den verheißungsvollen Blüthen des Frühlings die ersten Früchte und ladet alle empfänglichen Herzen zum Genuße. Zwei Feiertage bedeuten eine Ruhepause für den Journalisten, die Zeitungen feiern am Pfingstmontag, Reichsrathsferien, Krönungsjubel, und in der entlegenen Provinz Ausflüge nach allen Richtungen der Windrose. Gehen wir nach Adelsberg? Diese Frage stellte sich Mancher und auch der Feuilletonist, der schon wiederholt die Feenpracht der Grotte und das Völkergewimmel bewundert, das sich in sie ergießt, wenn die Eisenbahnzüge von Nord und Süd heranbrausen. Aber in Adelsberg gibt es Verbrüderungen und Demonstrationen, welche dem Reisevergügen einen Haut-gout geben. Gut, so machen wir auch eine Demonstration und fahren zu unseren steierischen Brüdern nach — Römerbad. Dieser Ansicht war nicht allein der Feuilletonist, sondern ein Duzend Laibacher, die ein reizendes Stück Erde in der idyllischen Zeit, wo die Saison noch nicht auf ihrem Höhepunkte sich befindet, bewundern und einen Tag lang ein gemüthliches Stilleben führen, „Natur“ in vollen Zügen schlürfen und nebenbei einen guten Freund überraschen wollten. Und so entführte uns ein und derselbe Waggon des zu Landpartien so geeigneten billigen gemischten Zuges über die Laibacher Ebene im Angesichte der weißschimmernden

Kalkalpen am Ufer der Save, deren Wellen in der Morgen-sonne glitzerten, in 2³/₄ Stunden zu dem reizenden Zwiel der steirischen Berge, der lebendig gewordenen Idylle Römerbad. Viele Laibacher kennen dieses herrliche Plätzchen, wo es gut ist Hütten bauen, aber gewiß haben es noch wenige als Sonntagsausflug benützt, und in dieser Eigenschaft möchte es der Feuilletonist seinen Lesern aus eigener Erfahrung aufs beste empfehlen.

„Hic secura quies et nescia fallere vita,“ zu deutsch: Hier ist sichere Ruhe und ein Leben, unfähig zu trügen. Hohe Berge umgeben rings das friedliche Tempe; es ist wahr, der Blick ist beschränkt durch sie, aber wie wohlthuend ist diese Beschränkung. Wahrhafter Geschnack hat sich aufs glücklichste mit den Gaben der unerschöpflichen Natur vereinigt, um ihren Bewunderer zu fesseln. Ich kann zwar nicht viel Neues erzählen aus dem freundlichen, jetzt noch nicht von der eigentlichen Flut der Badegäste überschwemmten Römerbad. Ich bewunderte die romantische Lage der komfortablen Badehäuser, bedauerte die bei 29° R. zum besten ihrer Gesundheit schweigenden Mitmenschen und verlor mich dann mit Behagen in das köstliche Labyrinth der vielen „Kasten“ und „Ruhlen“ der Pavillons und Buchenwäldchen, wo der Kuckuck sang und die Erdbeeren zu den Füßen des Wanderers blühten, wo die Wipfel so feierlich rauschten und die Sonnenstrahlen auf den thauigen Bergwiesen glitzerten, wo Campanula, und Kaiserkrone als Vorboten der Alpenflora in üppiger Fülle prangten. . . . Die schönsten Plätzchen sind galanter Weise mit Ihren Namen bezeichnet, schöne Leserinnen, da gibt es eine Nataliastrast mit prächtigen Hängebirnen und der schönsten Fernsicht auf den tief unten dahin rauschenden Strom, ein Plätzchen, das mich am längsten fesselte; eine Elifens-, eine Amaliens-Ruhe, ein Irma-Plateau, wo man schon den Strom rauschen hört und wo alles, Bahnhof, Wald, Strom und Berge zu einem einzigen süßen Idyll zusammenschmelzen; kurz, alles trägt einen Namen der sich vielleicht mit süßen Erinnerungen verknüpft, und an den Jeder wieder seine Erinnerungen knüpfen darf. Das war ein Vormittag in Römerbad. Und es kam der Mittag. Noch ein Gang in die Capelle, wo das Grün freundlich in die stillen Räume hineinschaute, schmucklos und desto lieblicher in der Einfachheit. Ein kleiner Altar ist da und eine Madonna, geweiht aus Dankbarkeit von Natalia Schimpff, Gera 1866, wie die Inschrift besagt, also ein Votivbild neuer Art, wie jene drei Römersteine in der Wand des Curhauses, gewidmet den „Nymphen“ des Ortes. Die Table d'hôte vereinigte mich wieder mit einigen sehr schmeisamen Gurgästen und meinen sehr fröhlichen Landsleuten, welche ihrer heiteren Stimmung Ausdruck zu geben suchten, indem sie den im Bade angebrachten Telegraphen zu einer Botschaft an einen in Laibach zurückgebliebenen Freund benützten. Küche und Keller spendeten ihr Bestes und ließen kein Heimweh aufkommen. Die wenigen Nachmittagsstunden reichten gerade aus, noch einen kleinen Rundgang in die schnell liebgewordene Umgebung zu machen, und eine letzte Rast in der romantisch gelegenen Schweizererei zu halten, deren Pächterin, allen Kaffeeschweftern zur Beachtung, einen sehr guten Mokkastrank ausschänkt, oder in dem Felsenkeller, in welchem unsere lustigen Laibacher ihre letzten Augenblicke verbrachten und wo Gambinus seinen kühlen Trunk kredenzt. Und nun zeigt sich schon ein Rauchwölkchen in der Schlucht und der Train dampft herbei, um uns schnell aufzunehmen und der Heimat zuzuführen. Lebe wohl, freundliches Römerbad!

8. nur sieben oder acht Verhaftungen vorgenommen worden und befindet sich unter den Arretirten nicht ein einziger Pole; man glaubt auch, daß kein Landsmann Berezowsky's in seine traurige Angelegenheit verwickelt sei. Berezowsky kam der Polizei verdächtig vor; Polizei-Agenten hatten am Tage der Revue den Auftrag, ihn zu überwachen, verloren ihn aber in dem Menschengewoge und den Wagenmassen aus den Augen. Am 8ten Früh wurde Pietri in den Ministerrath gerufen, um alle Details, welche er bisher über das Attentat in Erfahrung bringen konnte, mitzutheilen und den Charakter, den die Untersuchung bis dahin angenommen, zu skizziren.

Die schlagfertigen Redensarten, welche der Moniteur in seinem Berichte über das Attentat dem Kaiser in den Mund legte, sind stark aufgeputzt; wie ein Correspondent der Independance von einem Ohrenzeugen gehört haben will, waren die ersten Worte, die nach dem Schusse in den kaiserlichen Wagen vernommen wurden, der Ausruf Napoleon's: „Das ist eine Schande, eine Schmach!“ Hierauf erkundigte sich der Kaiser, ob Niemand verwundet sei.

Als die Kaiser Alexander und Napoleon, erzählt das Journal de Paris, am 9. d. von Versailles nach Paris zurückkehrten, ließen sich wiederum mehrmals die Rufe: „Vive la Pologne!“ auf ihrem Wege vernehmen. Da hätte sich der Kaiser der Franzosen zu dem Czar mit den Worten gewendet: „Sie sind unverbesserlich!“ Worauf Alexander erwidert hätte: „Das beweist, daß es am besten ist, sie gewähren zu lassen.“ Und sogleich hätte der Czar in den Kaiser gedrängt, daß die Personen, welche bisher wegen dieses Rufes verhaftet worden waren, freigelassen würden. Wie indeß von anderer Seite verlautet, ist bis heute noch keine von diesen Personen auf freien Fuß gesetzt worden.

Oesterreich.

Wien, 12. Juni Nachts. Die Straßen, durch welche Ihre Majestäten von der Burg zum Pester Bahnhofe fahren, sind festlich beleuchtet. Besonders hervorzuheben sind: die Akademie, der Krönungshügel, das Lloydgebäude. Durch eine zahlreiche, den ganzen Weg entlang Spalier bildende Menge führen Ihre Majestäten unter herzlichen Zurufen der Menge, nach allen Seiten huldvoll nickend, einige Minuten vor 10 Uhr zum Bahnhofe, in welchem die beiden Häuser des Landtages so wie die Spitzen der Landes- und Communalbehörden versammelt sind. Mit Ihren Majestäten zugleich reißt der ganze Hofstaat von hier ab. — Ihre kais. Hoheiten die Herren Erzherzoge Karl Ludwig und Ludwig Victor beehrten heute Abends um halb 10 Uhr die Soirée des Ministerpräsidenten Grafen Andrassy mit Höchstherrm Besuche und verfügten sich gegen 10 Uhr in Begleitung des Primas, des Ministerpräsidenten und anderer Notabilitäten in den Bahnhof zur Abfahrt Ihrer Majestäten.

— 12. Juni. (Frdbl.) Nach 10 Uhr Abends erfolgte die Abreise Ihrer Majestäten, der Herren Erzherzoge und des gesammten Hofstaates mittelst Separatzug. Die Straßen, durch welche die hohen Abreisenden führen, waren glänzend beleuchtet, namentlich war der Ofner Brückenkopf brillant illuminirt. Den ganzen Weg entlang bildeten große Menschenmassen Spalier, welche das Herrscherpaar enthusiastisch begrüßten. Im Bahnhofe waren die Minister, Bischöfe, Magnaten, Unterhausmitglieder, der Bürgermeister, eine Deputation

des Hondevereins und ein zahlreiches Publicum erschienen; bei der Ankunft des Kaisers und der Kaiserin ertönten ununterbrochen donnernde Jubelrufe. Ihre Majestät die Kaiserin stand allseitig freundlich grüßend am offenen Wagenfenster, der Kaiser kehrte vom Coupé nochmals zurück, um sich von den anwesenden Magnaten zu beurlauben; Ihre Majestät die Kaiserin war von dem Enthusiasmus der Bevölkerung zu Thränen gerührt. Unter nicht enden wollenden Clenrufen setzte sich der Zug in Bewegung.

— 13. Juni. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Allerhöchste Entschliesung, mittelst welcher Hofrath Johann Barthos zum Ministerialrath, Subnialrath Julius Szentgyörgyi und Hofsecretär Joseph Somossy, die Deputirten Geza Szirmai und Emil Trauschensels zu Ministerialsecretären beim ungarischen Ministerium am allerhöchsten Hoflager ernannt wurden. Dem königl. Personal und Geheimrath Stephan Melczer wurde das Commandeurekreuz des Stephans-Ordens verliehen. Vielen Sträflingen ist der Rest der Strafzeit nachgesehen worden. — „Hirnöl“ meldet: Ministerpräsident Freiherr von Beust conferirte hier mehrmals mit dem Primas und verweilte vorgestern drei Stunden im Primatial-Palais.

Russland.

Bezüglich der in Berlin stattgehabten Zollvereinsverhandlungen meldet die „Baier. Ztg.“: Von preussischer Seite wurde im Beginne der Verhandlungen hervorgehoben, daß es unthunlich sei, die Beschlüsse des norddeutschen Bundesrathes und Reichstages in Zollvereinsangelegenheiten von der Zustimmung der süddeutschen Regierungen und Stände abhängig zu machen. Ebenso wenig könne Süddeutschland zugemuthet werden, diese Beschlüsse ohne Weiteres auch für sie gelten zu lassen. Es bleibe sonach nur übrig, die Gesetzgebung in Zollvereinsangelegenheiten einem gemeinschaftlichen Organe der beteiligten Regierungen und einer gemeinschaftlichen Vertretung der Bevölkerung zu übertragen. Zugleich wurde von preussischer Seite der Entwurf einer desfallsigen Punctation vorgelegt, welche einem abzuschließenden Vertrage zu Grunde gelegt werden soll. Inhaltlich derselben würden die bisherigen Zollvereinsverträge unter der Modification in Kraft zu bleiben haben, daß die Gesetzgebung über das ganze Zollwesen, über die Besteuerung des einheimischen Zuckers, Salzes und Tabaks inskünftige durch ein gemeinschaftliches Organ der beteiligten Staaten und eine gemeinschaftliche Vertretung ihrer Bevölkerung auszuüben wäre. Bezüglich des erstgedachten Organes soll die Stimmführung sich nach Maßgabe der Vorschriften für das Plenum der ehemaligen deutschen Bundesversammlung vertheilen. Die gemeinschaftliche Vertretung der Bevölkerung dagegen würde sich zu bilden haben aus den Mitgliedern des norddeutschen Reichstags und aus Abgeordneten aus den süddeutschen Staaten, und würden die Bestimmungen des V. Abschnittes der norddeutschen Bundesverfassung hierauf Anwendung finden. Nachdem diese Punctation von den verhandelnden Ministern im Einzelnen durchberathen worden war, wurde sie von Seite Württembergs und Badens acceptirt und von den Vertretern dieser Staaten durch Unterschrift, unter Vorbehalt einer dreiwöchentlichen Ratificationsfrist, sofort vollzogen. Von Hessen wurde der baldige Beitritt in Aussicht gestellt. Baiern hat sich seine Entschliesung vorbehalten.

Florenz, 11. Juni. In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer wurden die Gesetzentwürfe über die Mahlsteuer und die Beseitigung des Zwangscourses in der ersten Hälfte des Jahres 1868 vorgelegt. Dann entspann sich eine längere Discussion über den Hafen von Brindisi, dessen Wichtigkeit, namentlich mit Bezug auf den Transit der ostindischen Post, besonders d'Amico hervorhob. Der Minister der öffentlichen Arbeiten, Giovanola, versprach alles in seinen Kräften Stehende zu thun. Der Finanzminister kam neuerdings auf das Schreiben des Herrn Brasseur zurück und erklärte, die Gerichte würden darüber zu entscheiden haben. — Garibaldi, der sich in der Villa des Marchese Cavalcanti in Signa befindet, leidet angeblich wieder sehr an Gliederschmerzen, und es heißt, daß eine Badercur in Teplitz (in welchem Teplitz?) ihm sehr zu statten kommen würde. — In einer Florent. Corresp. der „G. di Venezia“ wird darüber Klage geführt, daß, obschon die ital. Regierung für die Provenienzen aus Tunis, wegen des Ausbruchs der Cholera an den Küsten der Regentschaft, eine 25tägige Quarantäne angeordnet, die am 1. d. M. mit dem gewöhnlichen Postdampfer in Livorno angekommenen Reisenden aufteleg. Befehl des Ministeriums und zum großen Aergerniß des dortigen Sanitätsrathes nach bloß dreitägigem Aufenthalte im Lazarethe freie Pratica erhielten. Die am 8. eingetroffenen habe man, obschon die Seuche an den Küsten der Barberei zunimmt, sammt ihrem Gepäck sogar unmittelbar zum freien Verkehre zugelassen. Jetzt heiße es, eine Familie in Susa, einer von der Seuche heimgesuchten Stadt an der Küste der Regentschaft, habe an das Haus Rubattino in Genua um einen Dampfer telegraphirt, damit sie der Gefahr entfliehen könne, und es liege die Beforgniß nahe, daß auch diesmal, wie vor zwei Jahren, eine Verschleppung des Contagiums durch Flüchtlinge von der afrikanischen Küste an die ital. stattfinden.

Paris, 12. Juni. Der „Abend-Moniteur“ sagt in seinem Wochenberichte: Alle deutschen Journale beglückwünschten sich zur Anwesenheit des Königs von Preußen am Tuilerienhofe und zu dessen herzlichem Empfange von Seite des Kaisers, als einem glücklichen Ereignisse. — Die Schwierigkeiten in der Luxemburger Frage sind gegenwärtig zur beiderseitigen Zufriedenheit geregelt; die ganze preussische Garnison wird demnächst die Festung und das Großherzogthum geräumt haben und wird selbe durch 1000 Mann Luxemburger ersetzt werden. — Indem der „Moniteur“ vom Attentate spricht, sagt er weiter: Alle Völker danken der Vorsehung für die Bewahrung des Kaisers Alexander. Frankreich und Rußland einigen sich in einem und demselben Gedanken, daß das Attentat keine andere Folge haben werde, als die zwischen den beiden Kaiserreichen und ihren Souverainen bestehenden Bande des Vertrauens und der Freundschaft fester zu knüpfen.

— 13. Juni. Dem gestern Abends bei der preussischen Botschaft stattgefundenen Balle wohnten die Kaiserin und der Kaiser bei; die Majestäten kehrten gegen 2 Uhr in die Tuilerien zurück. — Auf Vorschlag des Kriegsministers erhöhte der Kaiser wegen Theuerung der Lebensmittel den Sold der Linientruppen bis zum 31ten December um 4 Centimes per Tag.

Warschau, 10. Juni. Auf Bergs Befehl reiste heute eine Deputation von zwölf Personen, aus polnischen Beamten und Gliedern der Geldaristokratie bestehend, nach Paris, um dem Czaren ihre Gratulation darzubringen. Nebstdem sammelt Präsident Witkowski

Das wäre noch eine Reminiscenz aus den Pflingsten. Und nun wieder die geschäftige Woche mit ihrer Arbeit, ihren geselligen Ereignissen und — ihrer Medisance. Zu den Ereignissen der Woche zählt wohl unsere Kunstausstellung. Leider entspricht der Erfolg nicht den Bemühungen der Künstler und Kunstfreunde, denen wir diese erwünschte Abwechslung in unserem monotonen Provinzleben zu danken haben. Und das Publicum zeigt sich nicht so befriedigt, als wir erwartet hätten. Bietet doch die Ausstellung ein großes historisches Bild Larriviere's, Tasso im Kloster S. Onofrio, prächtige Landschaften von Deventer, Hansch, Marko, Königsbrunn, Umlauf, Reiter, Weichrother, Böcher, Höger, Fait, gelungene Copien berühmter Gemälde (heil. Katharina nach Diepolo, Christuskopf nach Guido Reni) von Prof. Fröhlich, in welchen Eigenart des Künstlers und Seele seiner Arbeit wiedergegeben sind, und wir müssen insbesondere der Liberalität des steierischen Kunstvereins und der Herren Gemäldebesitzer Banquier Morocutti in Graz, Landesgerichtsrath Piller und Frau Rosa Recher hier, mit Dank erwähnen. Herr Karinger hat durch das lebensgroße Portrait des Herrn Generalmajors v. John seine Meisterschaft glänzend bewährt, sowohl was Technik als Auffassung und lebendigen Ausdruck betrifft. Wir können nur wünschen, daß die auf die Ausstellung verwendeten Bemühungen nicht verloren sein und die Verwirklichung des schönen Gedankens anbahnen möchten, im Juli eine Ausstellung heimischer Künstler aus allen Epochen ins Leben zu rufen.

Natur und Kunst hat der Feuilletonist ihr Recht widerfahren lassen, aber es gibt noch andere Mächte. Man will nicht bloß angeregt, man will unterhalten sein. Diesem Wunsche zu entsprechen, muß sich der Feuille-

tonist beileben, aber was soll er nur schnell als Stoff für die Neugierde und Plauderei aus seinen Tagebuchnotizen hervorbringen? Vielleicht die „Geschichte zweier Kleidungsstücke?“ Man hat dem Feuilletonisten nachstehendes Histröchen vertraut, das vielleicht seine ernste, gewiß aber eine spaßhafte oder doch tragisch-komische Seite hat. Also: Ein Ehemann, Besitzer eines jungen und zärtlichen Frauchens, hat eine Reise zu machen. Er nimmt bewegten Abschied und begibt sich auf den Bahnhof, betrübt, sein Weibchen so allein zurücklassen müssen. Aber welch Malheur, der Nachtzug ist schon abgegangen und unser Reisender muß wieder umkehren. Um die Holde nicht zu stören, kleidet er sich still aus und liegt bald in friedlichen Träumen. Früh Morgens ist er auf den Beinen und macht schnell seine Toilette, hiebei natürlich, da die Zeit der Sansculotten gottlob längst hinter uns, auch jenes nothwendigen Bestandtheiles nicht verlassend, welches Abeldung als die „hohle Bekleidung des unteren Leibes“ definirt, jenes Stückes, welches die Frau nach der Volksansicht nicht haben soll, wenn der Ehemann ein Mann sein will, und welches dagegen Tänzerinnen nach hohen Vorschriften haben müssen. Dieses Toilettestück bequemt sich auch ohne Sträuben den Formen unseres Ehemannes, und er eilt — der Undankbare — hinaus, ohne der vielleicht noch schlafenden Holden einen „guten Morgen“ zu sagen, ein Fall, der öfter vorkommen soll. — Was ist nun natürlicher, als der Gedanke an ein Gabelfrühstück und der Griff ins Portemonnaie? Hilf, Samiel, gibt es noch Zauberei in unserem aufgeklärten Jahrhundert? „Ich erkenne dich nicht wieder,“ declamirt unser Held, das ist ja nicht mein Portemonnaie, und der Inhalt — ein Hunderter! Nun gleitet der Blick natürlich auf die „hohle Bekleidung des unteren Leibes,“ „sie ist es nicht,

die ich mein eigen nenne,“ declamirt er weiter und denkt, das ist ein Glück, das mir im Schlafe bescheert worden, das soll man nicht von sich stoßen. Sagt's, und setzt den Hunderter in kleine Münze um, ohne zu fragen, welchem glücklichen Zufalle er die Bescheerung zu verdanken habe. Den Rückkehrenden empfängt die treue Andromache mit Zagen, denn sie hat bereits den verhängnißvollen Mißgriff entdeckt, er aber lächelt und — wünscht öfters Beinkleider und Hunderter zu wechseln.

Und nun die Geschichte des zweiten Kleidungsstückes. Es war um die Zeit der Wallfahrten nach dem allein selig machenden Moskau. Auch einen jungen Slovenen führte Wissensdrang und Wanderlust über die Grenze des unheiligen Oesterreich nach dem Lande, wo „hoch der Kreml steht und still der Pole nach Sibirien geht.“ — Alles war gekostet, officieller Empfang in Granica, Complimente russischer Einovniks in goldbedeckten Uniformen, Umarmungen bärtiger Generale und Anstauen des ethnographischen Wachsfingercabinetts. In Petersburg sollte dem Berauschten das höchste Glück lächeln, dem Gebieter aller Reußen persönlich seine Aufwartung zu machen. Unser Held erscheint in der „nationalen“ Zurka — im Vorbeigehen gesagt, ein fremder, uns Slovenen ganz unbekannter Importartikel — der Zurka, welche wenigstens in Laibach als hof- und salonfähig gilt. Todeserschrecken! Der Ceremonienmeister Seiner Majestät schüttelt den Kopf bei dem Anblick der Tracht, welche ihm eine fatale Aehnlichkeit mit dem polnischen Schnürrock zu haben scheint, und macht unserem verdutzten Zurkaträger bemerklich, in solchem Kleide könne er den weißen Czar nicht schauen, es gehöre partout zur Galla auch am Petersburger Hofe der — Fraä. Welche Ironie des Schicksals! In die schwarze Hülle fahren zu müssen, die allen nationalen Seelen so anti-

Unterschriften zu einer Zwangsglückwunschkarte für den Kaiser. Gestern Vormittags war großer Empfang bei dem Statthalter Grafen Berg aus Anlaß ähnlicher Manifestationen. Berg erhielt vom Czaren ein Telegramm aus Paris, in welchem derselbe dem russischen Club und den polnischen Einwohnern Warschau's (habitans polonais de Varsovie) seinen Dank ausspricht. Die Regierungskommission für die öffentliche Aufklärung des Königreichs Polen wurde aufgehoben und alle wissenschaftlichen Anstalten und Institute in den Suberrien des Königreichs den Ministerien in Petersburg untergeordnet.

Tagesneuigkeiten.

— (Aus Wien.) Am 13. Juni ist die Bestätigung der Wahl des Dr. Zelinka zum Bürgermeister von Wien auf die neuerliche Dauer von drei Jahren von Sr. Majestät herabgelangt. — Am 25., 26. und 27. Juli wird in Wien ein Congress der cisleithanischen Chirurgen stattfinden zum Zwecke der Regelung und Wahrung ihrer Verhältnisse und Rechte und Gründung eines Pensions- und Unterstützungsvereins. — Auf die Entdeckung des Thäters des an Elisabeth Kolb verübten Raubmordes sind von der Polizeidirection 500 fl. Belohnung ausgesetzt. Von den beschädigten Eltern sind 10 Percent des zu Stande gebrachten Geldes als Belohnung zugesichert. — Der Proceß gegen den Defraudanten Abeles hat letzter Tage stattgefunden und wurde derselbe des Verbrechens des Betruges schuldig erkannt und zu fünf Jahren schweren Kerkers nebst Ersatzpflicht an die Creditanstalt verurtheilt.

— (Eine historische Reminiscenz.) In der „Wiener Zeitung“ vom 15. Juli 1795 las man: „Der Allerhöchste Hof und die Stadt sind in die tiefste Betrübniß versetzt worden, indem am 10. d. M. der Erzherzog Palatinus (Leopold, ein Bruder von Kaiser Franz I.) zu Lagenburg das Unglück hatte, in einem Feuerwerks-Laboratorium, in dem unversehens ein Theil des vorräthigen Pulvers Feuer fing, davon so sehr beschädigt zu werden, daß die herbeigezogenen Aerzte sogleich den Zustand für unheilbar erkannten, der Erzherzog auch nach empfangenen heiligen Sacramenten Sonntags, den 12., Morgens um 2 Uhr den Geist aufgab. Se. kaiserliche Hoheit waren am 14. August 1772 geboren und hatten also nicht volle 23 Jahre erreicht, aber die erhabenen Eigenschaften des Geistes und Herzens, welche alle Sprossen des durchlauchtigsten Erzhauses bezeichnen, in einem so vorzüglichen Grade in sich vereinigt, daß er schon in diesem jugendlichen Alter das Zutrauen, die Liebe und die Verehrung der gesammten ungarischen Nation erwarb, welcher er in der Würde eines Palatinus seit 1790 vorgestanden ist u. s. w.“ — Alte Bürger erzählen sich noch heute, daß am späten Abend des 10. Juli 1795 ein Hoflakai, welcher die Trauerkunde überbrachte und die notwendigen Medicamente und Utensilien aus der Hofapothek zu besorgen hatte, in einem Zeitraume von 10 Minuten (!) von Lagenburg nach Wien, an den Ort seiner Bestimmung, geritten sei, von welchem Ritt aber auch das Pferd todt zusammengesunken wäre. Jedenfalls bleibt die Reminiscenz bemerkenswerth, daß vor nahezu 72 Jahren die kaiserliche Familie gleichfalls ein Mitglied durch Verbrennung verlor.

— Eine Entscheidung des Berliner Obertribunals.) In Bezug auf die Redefreiheit der preußi-

patisch ist, als deutsch, während sie eigentlich französisches Gewächs, denn der Deutsche kennt als Nationaltracht nur den Leibrock. Aber was war zu machen? Alles hatte unser Held mitgenommen, was zum Hausgebrauch in Moskau erforderlich: gut nationale Gesinnung, ein gefülltes Portemonnaie, ein russisches Conversationstaschenbuch, nur keinen — Frack. Schnell also zum Schneider. Aber der Petersburger Schneider kannte keine slavische Wechselseitigkeit und Brüderlichkeit, er war schnell fertig mit dem Frack und der Rechnung per 60 fl. Sechzig Gulden für einen Frack! Freilich aus der Metropole nordischer Intelligenz. Der Frack wurde also mit einem stillen Seufzer bezahlt und that seine Schuldigkeit in der Audienz. Jetzt ist er als theurer Erinnerung an russische — Schneider wohl schon auf der Reise in die Heimat.

Ist es damit nicht bewiesen, daß der Frack ein slavistisches Kleidungsstück, von welchem man mit Variationen singen kann: Was ist des Fracks Vaterland, ist's Schwabenland, ist's Ruffenland? . . . Ist der Frack nicht das wahre Symbol slavischer Verbrüderung, das Palladium, unter dessen Schatten alle slavischen Völker ihrem Czar nahen müssen? . . .

Aber da wären wir nahe an politisches Gebiet gestreift, und da wir nicht gerne dieses Gebiet betreten, an dessen Pforte der Engel mit dem feurigen Schwerte in Gestalt der nationalen „Novice“ droht, so ziehen wir uns schnell zurück und sprechen noch ein Wörtchen von der neuen Aera, die uns Raibachern mit dem heutigen Tage aufgeht, einer Aera, die nichts mit Reichsrath und Februarverfassung zu thun hat, der neuen Bierära. Leopoldsrube öffnet heute seine Pforten den Verehrern des Getränkes, das den alten Helden in Walhalla winkte und das uns die Gebrüder Köster in goldener Reinheit und unverfälschter Hopfenunschuld brauen. Concurrerz und freie Bahn für das heimische Bier! Wer möchte da nicht Patriot sein und zu Lausich hinauswandern? —

schon Landtagsmitglieder hat auch der Disciplinargerichtshof (I. Civissenat des Obertribunals in Berlin) einen höchst wichtigen Rechtsgrundsatz ausgesprochen. Wegen einer vom Abgeordneten Stadtgerichtsrath Twesten im Abgeordnetenhaus gemachten Aeußerung hatte der Oberstaatsanwalt die Einleitung der Disciplinaruntersuchung beantragt. Das Disciplinargericht lehnte dieselbe deshalb ab, weil Artikel 84 der Verfassung jede Verfolgung einer von einem Landtagsmitgliede gemachten Aeußerung ausschließt. Auf die Beschwerde des Oberstaatsanwalts hob das Obertribunal diesen Beschluß auf und verwies die Sache zur näheren tatsächlichen Prüfung an das Disciplinargericht erster Instanz zurück, unter Aufstellung folgenden Rechtsgrundsatzes: „Ein Landtagsmitglied kann wegen der im betreffenden Hause geäußerten Verleumdungen nicht bloß strafrechtlich, sondern auch disciplinärlich verfolgt werden.“

— (Zündnadelgewehre für Württemberg.) Wie der „Schw. Merk.“ meldet, werden in den nächsten Tagen 6000 preussische Zündnadelgewehre zur Einübung der württembergischen Infanterie in Stuttgart eintreffen.

— (Das internationale Schach-Turnier) hat am Dienstag in Paris begonnen. Das erste Spiel wurde von Herrn Arnous de Riviere gegen Mr. Lloyd gewonnen. Der Preis besteht in einer prachtvollen auf 5000 Francs geschätzten Sevres-Vase.

— (An der internationalen Münzconferenz), welche am 17. d. M. auf Einladung Frankreichs in Paris stattfindet, wird den neuesten Nachrichten zufolge auch Rußland theilnehmen.

— (Der Schneiderstrike in England.) Schärfere als je ist die Fehde unter den Schneidern entbrannt. In dem Hauptquartier der Union war gemeldet worden, daß die Besitzer der lahmgelegten Werkstätten in London ihre dringendsten Bestellungen größtentheils in Brighton anfertigen ließen. Sofort schickte der Präsident Agenten dahin ab, um sich zu überzeugen, ob die Sache ihre Wichtigkeit habe. Die abgeordneten Späher fanden die Meldung vollkommen bestätigt und die Majorität der Meister in Brighton in vollster Arbeit über einer ganzen Fluth von Kleidern, die von London aus von den kriegführenden Meistern bestellt waren. Als bald nachdem die Union diese Kunde erhalten, wurde eine Versammlung einberufen, die ohne lange Discussion sich einstimmig dahin erklärte, dem müsse ein Ende gemacht werden. Keine Arbeit für London dürfe in Brighton gefertigt werden, und das einfachste Mittel sei, die mit diesen Aufträgen beschäftigten Arbeiter aus der Beschäftigung zu ziehen. Eine dahin lautende Ordre ging augenblicklich nach Brighton ab, und kürzlich stellten 200 Schneider daselbst die Arbeit ein. Aus Rache benützten die Arbeitgeber hier ihren Einfluß auf die noch arbeitenden Firmen und vermochten eine Anzahl von ihnen, ihre zur Union gehörenden Arbeiter zu entlassen, so daß gegenwärtig inclusive 300 Schneiderinnen 3000 Arbeiter von den Zuschüssen der Union leben. Wie stark übrigens die Sympathien der übrigen Gewerbe für die Schneidergesellen sind, ist aus der Thatsache zu ersehen, daß durch die Beiträge der noch Arbeitenden und die Unterstützungen anderer Vereine es auch für diese Woche trotz der vermehrten Anzahl der Unbeschäftigten dem Comité möglich sein wird, die volle Strikezulage an die Feiernenden auszubahlen.

— (Die Expedition zur Auffuchung Livingstone's.) Mit dem am 8. d. M. von London nach dem Cap abgegangenen Postdampfer ist die kleine Expedition zur Auffuchung Livingstone's nach ihrem Bestimmungsorte abgegangen. Sie besteht aus nur vier Personen: Mr. Young, dem Chef, Mr. Henry Fiskner, der als Freiwilliger auf eigene Kosten die Reise mitmacht, und zwei erfahrenen Männern, John Reed und John Buckley. Ersterer ist Handwerker und begleitete Livingstone schon auf einer seiner Reisen. Letzterer Seemann und mit der africanischen Küste, dem Lande und den Sitten und Gebräuchen der Eingeborenen im höchsten Grade vertraut.

Rede des Abg. Soret in der Adressdebatte.

(Schluß.)

Was kann die Folge eines solchen Verhältnisses sein? Steigende Erbitterung, Vergewaltigung, wie wir bereits sehr sprechende Beispiele derselben von den ersten Stadien der dualistischen Gestaltung in Böhmen, Mähren, Krain und Croatien erlebt haben.

Eine Regierung, meine Herren, welche nicht alle Factoren des Staates zum gemeinsamen Zwecke zusammenfaßt, welche nicht auf alle Factoren des Staates sich stützt, wird ihre Aufgabe sicherlich nie glücklich lösen können. Nun sind aber die Slaven und Romanen Oesterreichs ohne Zweifel sehr wichtige Factoren, und derjenige Staatsmann, welcher ohne Slaven und Romanen rechnet, oder sie sogar der österreichischen Idee entfremdet, ist kein österreichischer Staatsmann. (Bravo rechts.)

Ich will Ihnen, meine Herren, diesfalls ein Bild aus dem Familienleben vorführen. Denken wir uns z. B. einen Vater mit fünf Söhnen. So lange der Vater seine Söhne mit gleicher Rücksicht behandelt, so lange er ihren guten Willen, ihr eifriges Streben nach zu halten weiß, wird das Hauswesen gedeihen und fortschreiten. Denken Sie sich aber diesen Vater, daß er auf einmal zwei seiner Söhne zu bevorzugen anfängt, daß er ihnen hauptsächlich das väterliche Erbe zuwenden will, wie wird sich nun das idyllische Bild dieses häuslichen Kreises ändern? Die zurückgesetzten Söhne werden anfangen, unzufrieden zu werden, sie werden ihre Arbeitslust verlieren, sie werden anfangen, nicht bloß die bevorzugten Brüder, sondern auch den Vater zu hassen, sie werden nicht mehr mitarbeiten, ihre Thätigkeit wird eher eine störende, als eine fördernde sein. Und was kann das Endresultat sein? daß die drei zurückgesetzten Brüder sich absondern und einen gesonderten Haushalt zu gründen suchen.

So, meine Herren, stelle ich mir auch eine Staatsfamilie vor. Nur die gleiche Rücksicht für alle macht die Kräfte, die in allen schlummern, dem gemeinsamen Zwecke dienstbar.

Die österreichische Regierung und ihre Politik liit ja bisher

hauptsächlich an dem Gebrechen, daß sie nicht eine österreichische, sondern meist eine parteiische, meist und vorzugsweise eine deutsche war.

Denken Sie, meine Herren, an die Zeiten des Freiherrn von Bach zurück; er verfolgte die deutsche Politik und führte zu diesem Zwecke den absoluten Centralismus ein.

Sein Nachfolger verfolgte dieselbe Idee, glaubte ihn aber auf einem anderen Wege erreichen zu können, und führte den constitutionellen Centralismus ein.

Bald überzeugte man sich, daß es auch auf diesem Wege nicht weiter gehe; man überzeugte sich, daß man die Masse der verschiedenen Völker mit der deutschen Kraft allein nicht werde bewältigen können, und so entschloß man sich endlich zum dualistischen Centralismus.

Wir wollen abwarten, ob dieses Experiment ein glücklicheres sein wird; ich bezweifle es jedoch und erlaube mir nur die Bemerkung zu machen, daß Oesterreich auf diese Weise zwischen fortwährenden Experimenten hin und her schwankt, daß auf diese Weise die gemeinschaftliche Freiheit für alle verloren geht, daß durch den Polizei- und Militärapparat, der nothwendig wird, die widerstrebenden Elemente im Zaume zu halten, die gemeinsamen Staatsmittel abforbirt werden, und daß wir so unter fortwährenden Collisionen von Tag zu Tag schwächer werden. (Bravo! sehr gut rechts.)

Meine Herren! Ich habe bereits ausgesprochen, daß nur die gleiche Behandlung aller Nationalitäten Oesterreichs die Garantie bieten wird, die Mittel des Staates zu stärken und zu vermehren. Ich habe daher bedauert, daß die Adresse über die nationale Gleichberechtigung, welche mit hinlänglich festen Bürgschaften der Autonomie zu umgeben wäre, um alle Völker zu befriedigen, über diesen Gegenstand so schnell, so verschämmt hinausgeht.

Meine innige Ueberzeugung ist es, daß nur die Gleichberechtigung Aller unsere gemeinschaftliche Wohlfahrt und namentlich, meine Herren, unsere gemeinsame Freiheit begründen kann. (Bravo! Sehr gut, rechts.)

Dem so lange eine Regierung oder eine Partei Hintergedanken hat, so lange sie nicht ohne Rückhalt entschlossen ist, alle Völker gleichmäßig zu behandeln, in solange wird sie sich auch nicht herbeilassen, freie Institutionen einzuführen.

Meine Herren! Wir hoffen vergebens auf ein liberales, genügendes Pressgesetz, auf ein freies Vereinsgesetz auf Schwurgerichte; wir hoffen vergebens, so lange man nicht den Gedanken aufgegeben haben wird, irgend eine Nationalität vergewaltigen zu wollen. (Bravo rechts.)

Dem meine Herren, nimmer kann derjenige volle Freiheit geben, welcher Zwang üben will. Ich erinnere Sie diesfalls, meine Herren, nur an die noch Allen in frischem Andenken lebende Periode des Ministeriums Schmerling. Ich bin weit entfernt, ja ich hegte nie den Gedanken, daß der Herr Staatsminister Schmerling nicht freistündig gewesen wäre, und doch, was hat sein Ministerium für die Freiheit gewirkt? Nichts. Warum? Weil eben mit seinem Systeme die Freiheit nicht vereinbarlich war. Ich kann mich noch recht gut auf Aeußerungen erinnern, die damals über den Vorwurf, warum für die Freiheit nichts geschieht, in öffentlichen Blättern gemacht worden sind. Man sagte einfach, wir können freirechtliche Institutionen nicht geben, weil sie auch den widerstrebenden Elementen zu Gute kämen, das ist der Kern der Sache. So lange man widerstrebende Elemente haben wird, das heißt, so lange man Systeme befolgt, die widerstrebende Elemente erzeugen müssen, so lange wird es mit der Freiheit nicht vorwärts gehen. (Sehr gut! Bravo rechts.)

Bei dieser Gelegenheit, meine Herren, will ich erinnern, worin der Grund, warum es in Oesterreich mit der Freisinnigkeit so schwer vorwärts geht, gelegen ist.

Es ist nämlich ein gewisses Mißtrauen, eine gewisse, nach meiner festen Ueberzeugung unbegründete Antipathie der Deutschen gegen die Slaven. (Ho links.) Ich habe, meine Herren, unlängst in einem Grazer Blatte einen Aufsatz von einem sehr achtbaren und geschätzten Landtagsabgeordneten aus Steiermark gelesen. In diesem Aufsatz kam der Passus vor: „Wenn das Deutschtum abdicirt, erst dann kommt der Slavismus an die Reihe.“ Meine Herren! Sind denn die Verhältnisse wirklich darnach, daß wir eine so traurige Alternative stellen müßten? Gibt es denn wirklich nur ein Entweder, Oder? — Für mich existirt nicht bloß ein Ueber und ein Unter, für mich existirt auch ein Neben. (Bravo rechts.)

Meine Herren! Ist es denn nicht denkbar, daß wir nicht bloß über einander und unter einander, sondern daß wir neben einander gleichberechtigt existiren? Die Deutschen und Slaven wohnen, soweit die Geschichte reicht, seit Jahrtausenden neben einander, sie lagen mit einander oft im Kampfe, wie es bei Nachbarn und in Zeiten der Nothheit nicht leicht anders denkbar ist, aber sie standen auch sehr oft als Bundesgenossen mit einander gegen gemeinsame Feinde, — ich erinnere diesfalls nur an die Kämpfe mit den Tartaren, Mongolen, Türken, ich erinnere an die Befreiungskriege; haben nicht in diesen Kriegen die Deutschen und Slaven gleichmäßig für gemeinsame Freiheit, für die Civilisation gekämpft?

Und wäre es denn nicht möglich, daß wir auch in Zukunft ähnliche Verhältnisse zu Stande bringen?

Daß wir Slaven, und speciell wir Slovenen die Gleichberechtigung so betonen müssen, hat nicht bloß den allgemeinen Grund, daß wir unsere Nationalität, unsere nationale Würde achten und verteidigen müssen; es hat seinen Grund auch darin, daß wir auch materielle Nachteile leiden, so lange man nicht die Gleichberechtigung rücksichtslos anerkennt. Ich will Ihnen Erlebnisse aus unserem engeren Vaterlande vorführen. Es ist, meine Herren, Thatsache, daß bei uns die nationale Gesinnung in Mißcredit ist, daß man einem national Gesinnten, einem Patrioten einfach den Beisatz ultra anzuhängen braucht, um ihn für die Zukunft unschädlich, d. h. für das fernere Fortkommen im Staatsleben, insofern dieses von der Regierung abhängig ist, unfähig zu machen. Meine Herren! Es sind Fälle vorgekommen, daß das bloße Tragen des Nationalkleides, der Surta, zu Maßregelungen geführt hat (weiter links), und das ist ja noch nicht alles. In dem wir gegen die Bedrückung unseren Unmuth äußern, indem wir dagegen Opposition machen, zeigt man uns auf einmal regierungseindlicher Tendenzen, schilt man uns staatsgefährlich, und nun verfolgt man uns auch aus diesem Titel. Und so, meine Herren, werden wir nicht bloß materiell geschädigt, nein, selbst unsere politischen Rechte werden gefährdet. Das sind die Gründe, warum wir die nationale Gleichberechtigung und rücksichtslose Anerkennung derselben grundgesetzlich fordern und fordern müssen.

Die Nationalitätsidee, meine Herren, welche doch heutzutage eine so wichtige Rolle spielt, sollte an Oesterreich nicht wirkungslos, nämlich im guten Sinne nicht wirkungslos, vorbeigehen. Die Nationalitätsidee, meine Herren, ist ja unser Aller gemeinsamer Ball; dieses kommt ja nicht bloß den Slaven, nicht bloß den Romanen, das kommt gleichmäßig den Deutschen und allen anderen Nationalitäten zu Gute. Das ist ja ein Schutzdamm, welcher uns Alle gegen die Wechselfälle des Schicksals sicherstellen soll. Dem wer steht denn jener Partei, welche heute oben steht, gut, daß sie nicht nächstens unten stehen werde, und was wird sie dann anrufen können, als dasjenige, was wir gegenwärtig anrufen, nämlich das Recht, die Gerechtigkeit. (Bravo rechts.)

In diesen Beziehungen, meine Herren, hätte ich gewünscht, daß die Adresse eine andere Fassung oder einen präciseren Ausdruck gehabt hätte.

Ich habe sonst nur noch beizusetzen, daß ich in der Adresse, welche von der Reform der Gesetzgebung, von der Reform der Justizgesetz spricht, nur schwer vermisst habe, daß sie nicht auch von der Steuerreform gesprochen hat.

Auch die Steuerreform, meine Herren, thut uns dringend noth und namentlich, was mein engeres Vaterland Krain betrifft, ist die baldige Reform der diesfälligen Gesetzgebung ein dringendes Bedürfnis. (Bravo!)

Juristische Gesellschaft in Laibach.

Von der Erfahrung geleitet, welcher auch unsere Gesellschaft sich zu entziehen nicht vermag, wird deren nächste Versammlung in den September d. J. vertagt, unbeschadet allfälligem Wunsche einer früheren Einberufung, welchen entgegenzunehmen bereit ist das Präsidium.

Neueste Post.

Wien, 13. Juni. (Parlamentarisches.) Der Ausschuss, der zur Vorberathung über den Gesetzentwurf betreffend die Behandlung umfangreicher Gesetze im Reichsrathe niedergesetzt wurde, hat heute seine Beratungen geschlossen. Der Bericht gelangt Montag den 17. d. zur Berathung in pl. no und wird hiebei Abgeordneter Dr. van der Straß als Berichterstatter fungiren.

Die Berliner „Prov.-Corresp.“ schreibt: Nach der Rückkehr des Königs wird das Staatsministerium dringende Verwaltungsgeschäfte, welche namentlich die neuen Provinzen betreffen, berathen. — Der König geht zur Jubelfeier nach Piegwitz, dann zu Ende Juni nach Ems, wo ein vierwöchentlicher Aufenthalt stattfindet, später wahrscheinlich nach Ostende. — Graf Bismarck nimmt einen mehrwöchentlichen Urlaub zu einem Aufenthalt in Pommern. Seine Rückkehr erfolgt Ende Juli, da zu Anfang August die Einberufung des Bundesraths bevorsteht.

Triest, 14. Juni. Der Lloyd-Dampfer „Erzherzog Ferdinand Maximilian“ brachte der „Tr. Ztg.“ heute Morgens die Levantepost mit Nachrichten bis zum 8. d. M. Die langermwarteten Verordnungen, welche die Vererblichkeit des Vacuf-(Kirchen-)Grundeigentums regeln, sind endlich erschienen. — Fuad Pascha richtete abermals eine Circularnote an die türkischen Vertreter im Auslande betreffs Griechenlands und Kreta's. Er wiederholt darin die früheren Beschwerden gegen die Athener Regierung und macht sie für alle Folgen verantwortlich, die aus den gespannten Beziehungen zwischen beiden Staaten entspringen könnten.

Wie man der „Tr. Ztg.“ aus Constantinopel meldet, wurde Namik Pascha, Generalgouverneur von Bagdad, angewiesen, der dortigen Quarantänedirection alle disponiblen Truppen zur Formirung des Cordons, sowie die erforderlichen Geldmittel für alle Maßregeln, welche dieselbe nach dem Pestreglement zu treffen für nöthig finden wird, ohne weitere Anfrage zur Verfügung zu stellen.

Gesandten aufzufordern, alle Maßregeln zu treffen, damit den zur See über Constantinopel oder zu Lande zurückkehrenden persischen Pilgern ein anderer Weg zur Heimkehr angewiesen werde, als der von ihnen gewöhnlich eingeschlagene, welcher über Kербela durch die gegenwärtig in Quarantäne gefesteten Anstellungen der Stämme Hadji Off und Haji Massen führt. Endlich wurde Dr. Beledi, Sanitätsrath in Larissa, der bereits in Pestepidemien gedient, telegraphisch nach Constantinopel berufen, damit er sich so schnell als möglich nach Bagdad begeben und dem dortigen Quarantänedirector Herrn Paduan mit seiner erprobten Erfahrung hilfreich zur Seite stehe.

Telegramme.

Prag, 13. Juni. (Frdbl.) Der Präsident des Landesauschusses, Fürst Auersperg, erklärte auf eine an ihn gerichtete Interpellation, die Verhandlungen mit der Regierung wegen der Ueberführung der böhmischen Kroninsignien würden eingeleitet, sobald der neue Schrank zur Aufbewahrung derselben vollendet sein werde. — Aus St. Petersburg wird den czechischen Blättern gemeldet, daß bei dem Gartenfeste in Pawlowsk Großfürst Constantin die slavischen Gäste empfing. Das czechische Hymnenlied mußte wiederholt gespielt werden. Heute soll Kronstadt besucht und morgen die Rückreise angetreten werden.

Berlin, 13. Juni. Ein Programm der national-liberalen Partei wurde veröffentlicht. Nach demselben ist der Zweck der Nationalpartei die Herstellung der Einheit Deutschlands zur Macht und Freiheit, die Einigung des ganzen Deutschlands unter einer Verfassung sei die höchste Aufgabe. Der Beitritt Süd-Deutschlands sei zu befördern. Das Programm führt mehrere Reformen der Verfassung, welche anzustreben sind, an, worunter: Ministerverantwortlichkeit, Revision der preussischen Verfassung, Reform des Herrenhauses. Das Programm schließt: Eine den Gesetzen entsprechende Verwaltung sei für das Zusammenwirken der Regierung und der Volksvertretung unerlässlich.

Berlin, 13. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Laut Kopenhagener Nachrichten ist Dänemark nicht geneigt, eine Garantie für die Sicherstellung der deutschen Nationalität in den eventuell abzutretenden Districten zu übernehmen, sondern scheint die allgemeinen dänischen Landesgesetze zum Schutze der Nationalität für genügend zu halten. Die thatsächlichen Vorgänge in Dänemark bestätigen freilich diese Ansicht nicht. In einem Entreelet sagt dasselbe Blatt: Die innigen freundschaftlichen Begegnungen zwischen den Monarchen und dem Kaiser Napoleon und die Besprechungen zwischen ihren Ministern sind Ereignisse, durch welche die Sicherheit des Einverständnisses der Regierungen definitiv festgestellt wird. Für uns ist es erhebend, die dadurch herbeigeführte Befestigung des Friedens Europa verkündigen zu können.

Paris, 14. Juni. (Diav.) Der „Etendart“ sagt: Der Kaiser von Oesterreich wird am 15. Juli, nach der Abreise des Sultans, nach Paris kommen. — „France“, von der Krönung sprechend, sagt: Zwei Worte genügen, um Oesterreichs Politik zu charakterisiren, Ungarn war für das Wiener Cabinet eine Verlegenheit und Drohung, jetzt ist es eine Kraft und Stütze. — Der „Moniteur“ meldet, der Czarewitsch sei nach Kopenhagen abgereist.

New-York, 13. Juni. (Tr. Ztg.) Miramon ist am gelben Fieber gestorben, Castilla und Mejia wurden von den Republicanern erschossen.

Telegraphische Wechselcourse vom 14. Juni.

5perc. Metalliques 60.60. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.40. — 5perc. National-Anlehen 70.40. — Bankactien 726. — Creditactien 185. — 1860er Staatsanlehen 88.80. — Silber 123. — London 125 10. — R. l. Ducaten 5.92.

Das Postdampfschiff „Hammonia“, Capitän Ehlers, ging, expedirt von Herrn August Volken, William Millers Nachf., am 8. Juni mit 709 Passagieren von Hamburg via Southampton nach New-York ab.

Wochenausweis der priv. österr. Nationalbank. Banknotenumlauf 224,741.360 fl., auf Grund des Gesetzes vom 7. Juli 1866 erfolgte Vorschüsse im Nettbetrage von 18,000.000 fl. Metallchatz 103,769.239 fl. 60 kr., in Metall zahlbare Wechsel 44,449.191 fl. 65 kr., Staatsnoten, welche der Bank gehören, 10,195.484 fl., Escompte 27,768.479 fl. 7 kr., Darlehen 25,700.100 Gulden, eingelöste Coupons von Grundrentenobligationen 79.450 fl. 6 kr., 8,197.100 fl. eingelöste Pfandbriefe à 66 2/3 pCt. 5,464.733 fl. 33 kr.

Der Salzhandel. In der am 5. d. abgehaltenen Sitzung der Handelskammer in Budweis wurde über das von den dortigen Salzhandlern eingebrachte Gesuch um Behebung der drückenden Verhältnisse beim Salzhandel beschloffen, in einer Denkschrift an das Handelsministerium die Noththeile hervorzuheben, welche das Aerar durch das Monopol erleidet, das die Elisabeth-Westbahngesellschaft nun factisch im Salzhandel ausübt, und um Einführung eines freien Salzhandels zu bitten.

Export von Spiritus nach Kleinasien. Einem Berichte zufolge, den das österreichische Consulat in Trapezunt an das Handelsministerium gerichtet, zeigen sich die dortigen Handelsleute bereit, ihren nicht unbedeutenden Bedarf an Spiritus aus böhmischen Fabriken zu decken; das Handelsministerium wandte sich diesfalls an die Prager Handelskammer und diese hat einer Prager Firma eine Probenendung nach Kleinasien zugewiesen.

Verstorbene.

Den 7. Juni. Der Helena Gostjcha, Schlosserswitwe, ihr Kind Victoria, alt 2 1/2 Jahre, in der Grabczkyvorstadt Nr. 25, an der Lungenlähmung. — Dem Herrn Johann Wochinz, Gärtner, sein Kind Karl, alt 2 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 50, an der häutigen Bräune. — Anton Rihelie, Einwohner, alt 38 Jahre, im Civilspital am äußern Brände.

Den 8. Juni. Dem Herrn Johann Bistur, Hausbesitzer, seine Gattin Gertraud, alt 71 Jahre und 3 Monate, in der Stadt Nr. 120, und Herr Josef Grabczky, jubil. k. l. Staatsbuchhaltungsrechnungsofficial, alt 90 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 98, beide an der Gehirnlähmung. — Maria Habat, gewesene Magd, alt 68 Jahre, in der Stadt Nr. 220, an der Herzlähmung. — Frau Maria Podkraischel, Realitätenbesitzerwitwe, alt 87 Jahre, in der Trinaavorstadt Nr. 9, an der Entkräftung. — Karl Weissel, Zwängling, alt 48 Jahre, im Zwangsarbeits Hause Nr. 47, an der Lungenlähmung.

Den 9. Juni. Der wohlgeborene Herr Gottfried Edler v. Giuliani, jubil. k. l. Sectionsrath, alt 73 Jahre, in der Grabczkyvorstadt Nr. 48, an der Herzlähmung.

Den 10. Juni. Herr Franz Miloni, k. l. Profosß in Pension, alt 45 Jahre, in der Stadt Nr. 149, am Lungenblutsturz.

Den 11. Juni. Johann Zellinet, Knecht, alt 50 Jahre, im Civilspital an der Entkräftung. — Johann Strull, Tagelöhner, alt 65 Jahre, im Civilspital an der allgemeinen Wasserfucht. — Helena Regina, Einwohnerin, alt 67 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche. — Dem Herrn Matthäus Storiz, k. l. Kanzleidiener, seine Gattin Maria, alt 51 Jahre, in der Stadt Nr. 196, am Fieber. — Bartholomä Novak, Tagelöhner und Hausbesitzer, alt 76 Jahre, in der Krataavorstadt Nr. 75, an der Erschöpfung der Kräfte.

Angelkommene Fremde.

Am 13. Juni.

Stadt Wien. Die Herren: Zont, Productenhändler, von Gottschee. — Stimpfe und Hütter, von Wien. — Großmann, von Berlin. — v. Slavor, von Kreuz. — Walther, von Großdorf. — Elephant. Die Herren: Gersfel, Agent, und Pirona, Handelsm., von Triest. — Dr. Rößiger, und Fuß, Kaufm., von Wien. — Heinz, k. l. Schiffsführer, von Pola. — Hirsch, Gutsinspector, von Jobelsberg. — Baierischer Hof. Die Herren: Szabel und Klett, Defonomen, von Gurf. — Mohren. Herr Heinz, Zimmermeister, von Marburg. — Bären. Die Herren: Kundl, Bäcker. — Pernit, Guttmacher, von Krainburg. — Pelland, Bäcker, von Preßburg.

Lottoziehung vom 13. Juni.

Triest: 47, 87, 17, 88, 22.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Juni, Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 0 m. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Aufsteigendes Stimmliche, Niederschlag in Pariser Linien. Data for 6th, 14th, and 10th of June.

Vormittag um 7 Uhr kurzer Guß. Schwitter, heißer Tag. Abends Gewitterwolken aus W. Gegen 9 Uhr ankündendes Gewitter aus W. mit Regen. Wetterleuchten in S., N., W. und SO. Ausgiebiger Regen mit wenigen electrischen Entladungen.

Verantwortlicher Redacteur: Janak v. Kleinmann.

Börsenbericht.

Wien, 13. Juni. Die Börse war geschäftslos, die Haltung aber nach jeder Richtung hin fest, ohne erhebliche Coursveränderungen hervorzurufen. Geld abundant.

Large table with multiple columns: Öffentliche Schuld (A. des Staates, B. der Kronländer), Actien (pr. Stück), Pfandbriefe (für 100 fl.), Vofe (pr. Stück), Cours der Geldsorten. Lists various financial instruments and their current market values.